

fallende Mondlicht, daß Renkins den Inder gut beobachten konnte.

«Ayulkar, Sie haben mir den Pfauenthron gezeigt. Ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, daß dieser Thron einen sehr großen Wert besitzt?»

«Ich weiß es, Dschahib.»

«Und daß es sehr schade ist, wenn dieser große Wert ungenützt in einem Keller vermodert, während es soviel arme Leute gibt, die nicht wissen, wie sie die paar Rupien aufreiben sollen, die sie zum Leben brauchen?»

Der Inder zuckte die Achseln.

«Was kann man dagegen tun, Dschahib?»

«Ein Einzelner allein kann allerdings nichts dagegen tun, du also auch nicht. Das ist richtig.»

Renkins begann den Inder zu duzen.

«Aber ich will dir ein Geheimnis anvertrauen. Es gibt Leute, die sich mit der Absicht tragen, dieses tote Kapital lebendig zu machen und zu nutzen. Verstehst du mich?»

«Das verstehe ich nicht, Dschahib.»

«Schön. Dann will ich deutlicher werden. Es besteht die Absicht, den Pfauenthron aus seinem Gefängnis zu befreien, in ein fernes Land zu bringen und dort zu Geld zu machen. Was sagst du dazu?»

«Das ist unmöglich, Dschahib!»

«Unmöglich? Warum? Man windet den Thron herauf, bringt ihn mit einem Floß durch den Kanal auf den Fluß und fährt damit fort. Es kann Monate dauern, bis ein Mensch dahinter kommt, daß der Thron nicht mehr vorhanden ist. Er darf doch nur gegen einen Erlaubnisschein der Regierung besichtigt werden — nicht wahr? Und den gibt es höchst selten! Bis dahin ist der Pfauenthron längst zu Geld gemacht, und die Leute, die das gewagt haben, sind reich. Sehr, sehr reich! So reich, daß du dir gar keinen Begriff davon machen kannst. So reich wie ein Maharadschah. Willst du nicht so reich werden, Ayulkar?»

«Ich, Dschahib?»

«Du! Gerade du! Und du brauchst dabei nichts weiter zu tun, als uns die Türen aufzumachen und darüber zu wachen, daß wir nicht gestört werden.»

«Aber, Dschahib, das ist... das ist... unmöglich ist es. Wie könnte ich... man würde doch sofort Verdacht gegen mich haben und mich ins Gefängnis werfen. Und dann... Dschahib... der Thron ist ein Heiligtum... die Geister, die in ihm wohnen, würden sich furchtbar rächen...»

«Du bist ein Narr, Ayulkar! Die Geister wird man durch ein Opfer versöhnen — der Pfauenthron wird soviel Geld bringen, daß uns kein Opfer zu groß sein wird. Natürlich kannst du dann nicht weiter hier bleiben — aber du kommst dann einfach mit uns, wir nehmen dich mit in unsere Heimat, und dort bist du Herr über einige Millionen Dollars. Weißt du denn überhaupt, was das ist, einige Millionen Dollars?»

«Nein, Dschahib.»

«Es ist soviel Geld, daß es keinen Wunsch geben wird, der dir nicht erfüllt werden könnte, daß du leben kannst wie der Vizekönig — oder noch besser. Würde dir das nicht gefallen?»

Der Zahlmeister sah die Augen des Inder begehrtlich aufleuchten, sah, wie seine Lippen zitterten. Er sprach weiter.

«Und dann noch eins, Ayulkar. Ich weiß, du liebst den Amerikaner, den Mr. Wilkens nicht, weil er dir das Mädchen weggenommen hat, das du haben wolltest. Wen glaubst du wird man im Verdacht haben, wenn man darauf kommt, daß der Pfauenthron nicht mehr da ist? Doch nur O'Connor, den du auch nicht zu lieben

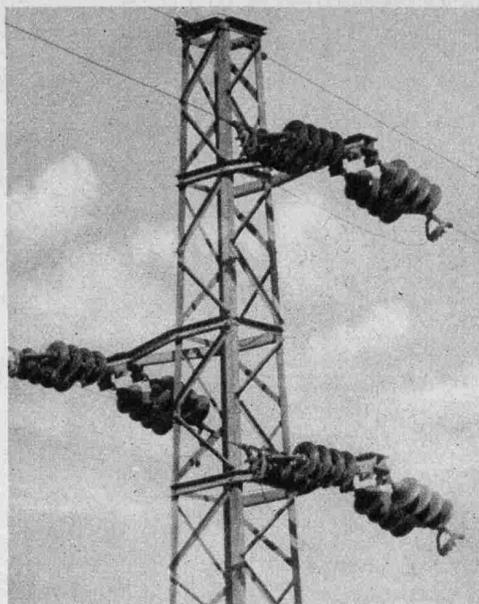


Photo R. Peiffer

scheinst, und — Wilkens, der ständig hier aus- und eingehet. Die beiden wird man ins Gefängnis werfen — man kann auch noch ein wenig nachhelfen, um den Verdacht auf sie fallen zu lassen. Lockt es dich nicht, Ayulkar, ein reicher Mann zu werden — und dich zugleich an deinen Feinden zu rächen?»

Der Zahlmeister redete halblaut, aber mit größter Eindringlichkeit. Er sah, wie Ayulkar schwer atmete, und fuhr fort:

«Ich wende mich an dich, Ayulkar, weil du mir gefällst und weil ich dir wohl will. Ich könnte das Unternehmen auch ohne dich durchführen und hätte dir auch garnichts davon zu sagen brauchen. Ich habe fünf Diener mit, die stark und gewandt sind. Wir werden Schiff und Floß haben, sobald wir es brauchen und können durch den Kanal zum Palast gelangen. Ich habe gesehen, was man zu tun hat, um in den Keller zu gelangen, in dem der Thron steht. Ich weiß, wie man die Türe öffnet und wie man die Steinplatte hebt. Aber ich habe dich liebgewonnen, Ayulkar, und der Reichtum, den wir erwerben werden, ist so groß, daß auch dein Teil noch ein unbeschreibliches Vermögen darstellt. Nun? Entscheide dich! Willst du weiter in dieser schlecht bezahlten Stellung bleiben und zusehn, wie der Amerikaner mit dem Mädchen, das du liebst, glücklich wird — oder willst du in einem freien Lande ein reicher Mann sein, der alles haben kann, was sein Herz begehrt?»

Der Inder vermochte vor Erregung kaum zu sprechen.

«Was, Dschahib... was müßte ich tun — wenn...»

«Nichts! So gut wie nichts. Ich komme in einer der nächsten Nächte mit meinen Dienern auf dem Floß, wir bringen es an den kleinen Audienzsaal heran. Du führst uns — schließt uns den Gang auf — und alles übrige machen wir dann allein. Und dann fährst du mit uns — und in zwei Monaten sind wir in Amerika. Du kannst aber, wenn du das vorziehst, auch etwas anderes tun. Du kannst morgen zu O'Connor gehn und ihm unseren Plan verraten. Oder auch zur Regierung. Wahrscheinlich wird man dich auslachen, denn kein Mensch wird dir glauben, daß etwas Derartiges gewagt werden könnte. Wenn man dich aber nicht auslacht und gegen uns vorgeht — was wirst du erreichen? Wenn du Glück hast ein amtliches Lob

und vielleicht auch ein paar Rupien mehr im Monat. Sicher aber auch eine Strafe dafür, daß du einem Fremden den Pfauenthron gezeigt hast — ohne die Erlaubnis der Regierung und ohne Wissen O'Connor's. Nun wähle! Daß wir übrigens den Verrat rächen werden, brauche ich dir doch nicht erst zu sagen.»

«Dschahib...!»

Renkins sah ihn eindringlich an.

«Ayulkar, es ist der einzige Weg, daß du die Tochter O'Connors für dich gewinnen kannst. Das Mädchen, das du liebst und das dir sonst ein anderer wegnimmt. Und der einzige Weg auch, zu unermeßlichem Reichtum zu kommen.»

Der Inder zögerte lange. Dann verneigte er sich.

«Ich will Euren Willen tun, Dschahib.»

«Schwörel!»

«Ich schwörel!»

«Es ist gut. Ich will jetzt gehen. Ich weiß noch nicht, ob wir das Unternehmen schon morgen wagen können oder ob wir noch warten müssen. Bei so hellem Mondlicht geht es nicht — das ist klar. Sollt ich zur Tageszeit in den Palast kommen, vielleicht mit einem oder zwei meiner Diener, so wollen wir nicht miteinander sprechen. Aber mit dem Eintritt der Dunkelheit erwartest du mich dort, wo der Kanal in die Bucht tritt. Was dann geschieht wird sehr rasch gehen — wir sind an schnelles Arbeiten gewöhnt. Führe mich jetzt hinaus. Und vergiß nicht, Ayulkar: Du hast geschworen!»

«Ich werde es nicht vergessen, Dschahib!»

IX.

Die Gefährten des Zahlmeisters waren einander während dessen langer Abwesenheit in die Haare geraten. Johnny Black, der Blatternarbige, hatte eine Andeutung gemacht, daß Renkins es vielleicht nicht ganz ehrlich mit ihnen meine und daß ihm diese ständige Abwesenheit des Zahlmeisters ohne Begleitung nicht gefiele. Das brachte Pedro Alvarez, den Mexikaner, der unbedingt auf seinen «Capitano» schwor, zu entschiedenem Widerspruch.

«Hast du schon einual gehört, daß man zu sechs auf Kundschaften geht?» fuhr er den Blatternarbigen an.

«Kundschaften? Quatsch! Entweder ist das alte Möbel, das wir holen sollen, da, oder es ist nicht da. Ist es da, so holen wir es einfach heraus aus der Bude. Ist es aber nicht da, warum verträdeln wir dann hier die Zeit? Ich habe es satt, in diesem Loch herumzukriechen.»

«Du bist wohl bei den Tanzmädchen abgefallen, wie?» fragte Bobby Trader spöttisch.

«Halt das Maul, Affe!» rief Johnny wütend. Der Bursche hatte anscheinend eine wunde Stelle in seinem Innern berührt.

Tobby Springs, der vor einer Flasche Rum saß und sich durch den Streit in seiner beschaulichen Säuferruhe gestört fühlte, sagte:

«Haltet doch das Maul — das ist doch zum Blödsinnig werden. Wie sollen wir denn etwas erreichen, wenn einer immer gegen den anderen ist!»

«Das kommt alles daher, daß wir hier herumliegen und nichts zu tun haben,» rief Johnny. «Ich will endlich mal wieder ein Stück richtige Arbeit zwischen die Fäuste kriegen — so oder so. Ist es mit diesem dämlichen Palast nichts, dann wird es hier in diesem Lausenest wohl auch noch einige andere Dinge geben. Aber wir sind ja hier wie im Zuchthaus, hier in dieser Spelunke. Aber nur der Purser darf spazieren gehn! Hol's der Teufel!